



Der „innere Boden“

Seelisch-kulturelle Orientierungen und Antriebe in der Bodenkultur am Beispiel des biologischen Landbaus

von Nikola Patzel

Innerhalb der modernen europäischen Bodenkultur ist der ökologische Landbau eine besondere Entwicklung. Seine weltanschaulichen Grundlagen unterscheiden sich von denen des agrarindustriellen Bodennutzungsmodells und knüpfen – zumindest in der Gründergeneration des Ökolandbaus – an religiös-kulturelle Vorstellungen traditioneller Agrarkultur an. Eine Verehrung der Erde sowie eine christlich-religiöse Auffassung der hegenden und pflegenden Rolle des Menschen im Ganzen der Schöpfung sind ebenso Teil des „inneren Bodens“ des Biolandbaus wie die wissenschaftliche Bevorzugung der Biologie und Ökologie gegenüber der Chemie und Ökonomie. – Der vorliegende Beitrag (der Autor ist Umweltwissenschaftler und analytischer Psychologe) beschreibt im Rückgriff auf Aussagen der Gründungseltern des biologischen Landbaus die kulturelle und wissenschaftliche Basis eines alternativen Umgangs mit Boden: Eine Wiederbesinnung auf innere Bilder und kulturelle Antriebe des Ökolandbaus. Diese Vergegenwärtigung kann – in Zeiten einer durchaus fragwürdigen „Konventionalisierung des Ökolandbaus“ und der neu erwachten Wertefragen nicht nur innerhalb des Ökolandbaus – Anstöße zur eigenen Identitätssuche und Wegfindung geben.

Seit einigen Jahren reden Menschen im Agrarbereich wieder vernehmlich von nichtmonetären und von inneren Werten (1). Auch verlassen zurzeit immer wieder Bäuerinnen und Bauern ihre Höfe, um selbstorganisiert in Stadtzentren und vor Herrschaftsgebäuden für ihre Anliegen zu demonstrieren. Vordergründig geht es dabei um Milchpreise oder den Schutz vor der Gentechnik. Letztlich jedoch geht es um eine Zukunft für die bäuerliche Landwirtschaft – als Lebens- und Wirtschaftsform.

Das könnte bedeuten: Jetzt ist es Zeit für neu kultivierte Beziehungen zum „inneren Boden der Landwirtschaft“: zu lebendigen Symbolen mit den damit verbundenen Emotionen, Gefühlen und inneren Werten. Auch Erfahrungen des Autors bei Veranstaltungen 2009 in Deutschland, Österreich und der Schweiz (2) zeigen: Der Druck, wieder über seelische Beweggründe zur landwirtschaftlichen Arbeit und Lebensform zu sprechen, sie der „Konventionalisierung des alternativen Landbaus“ entgegenwirken zu lassen, steigt bei Bäuerinnen und Bauern an. („Konventionalisierung“ heißt hier nicht, dass die Alternative allgemeiner Standard wird, sondern dass diese Bewegung sich den dominierenden Werten und Organisationsformen zunehmend anpasst.)

Das wird aber von Führungsleuten immer noch eher unterschätzt. Doch für immer mehr Menschen, die mit dem Boden arbeiten, ist am eigenen Leib, an der eigenen Seele spürbar: Sich allein durch die Verheißungen und die Peitschenhiebe herrschender Geister mit ihren Institutionen, „Marktgesetzen“ und „Sachzwängen“ treiben zu lassen und sich darauf zu verlassen, es würde hoffentlich nicht so schlimm werden oder man selbst würde davon gar profitieren, führt mit zu hoher Wahrscheinlichkeit in Erschöpfung und Elend: der Menschen und/oder der Natur.

Da machen wir es doch lieber anders! Die Seele und was sie erfüllt streben nach Ausdruck und nach Wirkung in der Persönlichkeits- und Hofentwicklung. Das ist ein menschliches Urbedürfnis, unabhängig von rationalistischen Leitlinien und von Mechanismen großer Politik, wie sie zum Beispiel in Verbänden wirksam sein können.

Der innere Boden liegt im „Haus“ der individuellen Persönlichkeit wie auch kulturell noch eine Etage tiefer als die wohlformulierten Prinzipien wie etwa die vier Grundprinzipien von IFOAM: „Gesundheit, Ökologie, Gerechtigkeit, Fürsorge“. Er zeigt sich im Menschen eher über Symbole und Intuitionen, bildhaft und emotional.

So wurde der Biolandbau (wie manch andere Landwirtschaftsmethoden) durch begeisterte Menschen begründet – charismatische Wirkungen, Risiken und Nebenwirkungen inbegriffen! Was diese inzwischen alle gestorbenen Menschen begeisterte und sie antrieb, wird hier nochmals vorgebracht, weil es spürbar auch noch uns Heutige seelisch und emotional anspricht, und sei es nur als Frage nach einer echten persönlichen Alternative hierzu: Mutter Erde, Geist des Lebens und andere Symbole christlicher wie auch allgemeinmenschlicher Art sowie das ökologische „Ganzheitsstreben“. Diese Inhalte stehen in gewisser Beziehung zur großen Fülle dokumentierter volksreligiöser Vorstellungen in der Landwirtschaft. Auf jene Vorstellungs- und Handlungssymbole wird in diesem Beitrag jedoch nur ganz kurz hingewiesen.

Mutter Erde

Sich dem lebendigen Boden zuzuwenden, lässt oft auch innerlich „Mutter Erde“ für uns wacher werden. Die „Venus von Laussel“ aus der Steinzeit (Abb. 1), die Erd- und Agrargöttinnen antiker Religionen und die „Maria im Ährenkleid“ zeigen verschiedene Symbolbilder von „Mutter Erde“ im Spektrum zwischen lebendiger Körperlichkeit und weiblichem Geist. Abbildung 2 zeigt eine aussäende „Mutter Erde im Himmel“. Die „Allmutter Erde“ als „Schoos, der alles Lebendige erzeugt und am Leben erhält“, war die Göttin des Bodenkundlers Friedrich Albert Fallou (1857, S. 2). Fallou war eine der maßgeblichen Persönlichkeiten in der Entstehungszeit der wissenschaftlichen Bodenkunde und er prägte den Begriff Pedologie. Die „Lehrer und Jünger der Naturkunde und Landwirtschaft“ nannte er „Priester der Isis und Ceres“ (1857, S.3). Seine Verehrung für diese Göttinnen wird am Gefühlswert seines ausführlichen Lobpreises für die sich stets verjüngende „alte, gute Mutter Erde“ in seinem Bodenkunde-Lehrbuch deutlich (3).

Nachdem Mutter Erde von der Boden- und Agrarwissenschaft des kulturellen Hauptstroms weitgehend ausgeschlossen worden war, bezogen sich die Gründungseltern des „biologischen Landbaus“ fest auf sie. Das erste Wort dazu soll die Gründerin der ersten Schweizer Bio-Landwirtschaftsschule erhalten, Mina Hofstetter (1941, S. 14 ff.): „Wir wollen die nach unserer Ansicht falschen Wege beleuchten, Wege, die von Männern erdacht und diktiert wurden, kaufmännisch, anstatt von Müttern erfüllt und erfüllt. Von Müttern, denen doch das gleiche Gesetz eigen ist, wie der Erde.“ Mutter Erde „wird es uns wieder lehren oder uns vernichten“. Man müsse zu ihr „niederknien“, „um zu finden die Ruhe, die Stille, das Einssein mit ihr! Dann fängt sie plötzlich an zu reden und uns verständlich zu wer-



Abb. 1: Das Symbol der weiblichen Gestalt mit „Füllhorn“ entstand schon in der Steinzeit. „Venus à la Corne“ von Laussel, circa 25.000 Jahre alt.

den! [...] Leben, Leben, Leben tönt es aus jedem Ackerkrümchen [...]. Und dieses Leben sei von Gott aus den vier Elementen „Feuer (Sonne/Licht), Luft, Wasser, Erde“ erschaffen worden: „Die Synthese daraus ist die Pflanze, die Tier und Mensch ernährt.“ Die starke Emotion der Autorin beim Ausdruck ihrer Überzeugung scheint deutlich hervor. Sie sollte in unserer Wahrnehmung nicht herausgefiltert oder als Provokation zum „Gegenschlag“ genommen, sondern als Indiz dahinterliegender ergreifender, überpersönlicher Realitäten verstanden werden.

Die erste britische Zeitschrift des Biolandbaus, von Lady Eve Balfour 1943 gegründet, hieß „Mother Earth“. Der Mitbegründer der *organic agriculture*, Sir Albert Howard, führte seine wichtigsten Landwirtschaftsgrundsätze als Handlungsweisen von „Mutter Erde“ ein (1948). Zu seinen Gefühlen ihr gegenüber ließ er zu Beginn seines Buches „An Agricultural Testament“ (1940) Shakespeare sprechen (Romeo and Juliet, 1597/99): „The Earth, that's Nature's Mother, is her tomb / What is her burying grave, that is her womb“ (4) sowie Longfellow (The Fiftieth Birthday of Agassiz, 1857): „And Nature, the old nurse, took / The child upon her knee, / Saying: ‚Here is a story-book / Thy Father has written for thee.‘ / ‚Come, wander with me,‘ she said, ‚Into regions yet untrod; / And read what is still unread / In the manuscript of God‘“ (Übersetzung siehe Anm. 5).

Zur im zweiten Zitat angedeuteten fruchtbaren Beziehung von „Himmel“ und „Erde“ hat sich Rudolf Steiner, Schulgründer der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, wie folgt geäußert (1957 ff., Bd. 230, S. 122): „Für die Pflanzen ist die Erde Mutter, der Himmel Vater. [...] Und die Befruchtung findet statt während des Winters drunten in der Erde, wenn der Samen in die Erde hineinkommt und auftrifft auf die Gestalten, die die Gnomen empfangen haben von den Sylphen [...] Die Erde ist Mutter der Pflanzenwelt, der Himmel ist Vater der Pflanzenwelt. Das ist in ganz wörtlichem Sinne der Fall.“

Die Aussagen zu Gnomen und Sylphen knüpfen an die stark von Paracelsus geprägte frühneuzeitliche europäische Naturgeisterlehre an. Solche Vorstellungen von Geist in oder aus der Materie, der mütterlichen Erde, erscheinen in vielen Kulturen und auch immer wieder durch spontane Symbolbildungen in einzelnen Menschen. Das Bild von Himmel und Erde als „Eltern“ des neuen Lebens ist vergleichend Religionskundigen aus verschiedenen Kulturkreisen bekannt. Diese Symbole wollen immer wieder neu angenommen und interpretiert werden.

Hans-Peter Rusch litt unter der „Entseelung“ der Erde durch das materialistische Weltbild, wie es zu seiner Zeit auch in Lehrbuch-Abbildungen zu Bodensystem-

analyse und Pflanzenernährung visualisiert wurde: „Was dem Bauern früherer Zeiten als ‚heilige Mutter Erde‘ galt, [...] wurde ihm als recht belangloser Pflanzenstandort erklärt, der Boden sei für das Wachstum überflüssig und nur ganz gut brauchbar, um der Pflanze mineralische Nahrung zu vermitteln, solange man noch nicht genügend Kies- und Wasserkulturen habe.“ (Rusch 1968, S. 71)

In den Agrarkulturen der Welt, auch in der europäischen, war das innere Bild einer „heiligen Mutter Erde“ und Erscheinungen wie die „Kornmutter“, zu deren Kinderschar auch Korngeister und Feldfrüchte gehörten, sehr lebendig. Zu dieser konnte das Männliche als Gegenstück wie der Himmel oder ein Gottvater, aber auch als Kind wie ein junger Gott oder eine Kornnähre (Attis, Christus) gesehen werden.

Des Lebens Geist

Der Glaube an die Autonomie des Lebendigen und dem Leben spezifisch eigene Bildekräfte war besonders während der Gründerzeit des biologischen Landbaus wichtig. Man nahm Kräfte an (mindestens in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft gilt das noch bis heute), die materiell wirksam, aber ihrerseits nicht durch materielle Wirkursachen bestimmt seien. Der Glaube an zielgerichtete Lebenskraft wurde philosophisch in Europa erstmals in Aristoteles' Entelechie-Konzept („sein Ziel in sich haben“) ausgedrückt, kam im 16. Jahrhundert wieder neu auf und wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zunächst von seinen Gegnern „Vitalismus“ genannt. Die Vitalisten verstanden ihre Anschauung als Gegenentwurf zum rein mechanistischen Bild des Lebens, das sich charakterisieren lässt mit der Descartes zugeschriebenen Formulierung „Tiere sind Maschinen“ und Francis Bacons Lehrsatz „die Untersuchung zielgerichteter Ursachen ist fruchtlos“ (6).

Aus diesen geistesgeschichtlichen Wurzeln heraus brachte Hans-Peter Rusch die Idee der lebendigen Substanz in die Entwicklung des organisch-biologischen Landbaus ein. Rusch (1953, S. 15) sah als lebendige Elemente zunächst „riesige [organische] Moleküle mit den Eigenschaften lebendiger Materie“ an, später (1960) Nukleinsäurekomplexe, Chlorophyllkörner und andere funktionelle Zellbestandteile, die „extra-zellulär lebensfähig bleiben“. Im „Humusorganismus“ (Rusch 1955, S. 159) würde die lebendige Substanz überdauern, denn dieser sei eigentlich „das primitivste lebende Gewebe der Erde [...] Urphänomen der Bildung von lebenden Zellen und Zellgeweben aus lebendiger und lebloser Materie“. Später aber, unter hohem naturwissenschaftlichen Widerlegungsdruck bezüglich der Konkretisierungsversuche seiner „lebendigen Substanz“ stehend,



Abb. 2: Vision einer „Mutter Erde im Himmel“ aus dem Mittelalter.



Abb. 3: Der „Baum des Lebens“ ist eines der praktisch wichtigsten Symbole europäischer Agrarkultur. Noch heute werden in manchen Gegenden grüne Zweige in die Äcker gesteckt. Das Bild zeigt einen verehrten Baum mit Christus- und Heiligenbildern in Frankreich.

eröffnete Rusch sich einen neuen Weg, indem er 1968 zu den Wurzeln des Vitalismus zurückging. In seinem Buch „Bodenfruchtbarkeit“ schrieb er über das „Prinzip des Lebendigen“: Dieses „ist aber nicht der mineralische, leblose, chemisch nachweisbare Stoff, sondern die Organisation dieser Stoffe, die Ordnung im Ungeordneten, das sinnvolle und doch verwirrend vielgestaltige und wandelbare Prinzip, das uns als ‚lebendige Substanz‘ durch das Mikroskop erschlossen wurde. Dieses Prinzip ist im einzelnen und in allen seinen Bildungsformen vielleicht auch als ‚Substanz‘ sichtbar und materialisiert, ist aber eigentlich ein rein geistiges Prinzip, die Substanz nur sein sinnlich wahrnehmbarer Ausdruck.“ (Rusch 1968, S. 33)

Rudolf Steiner (1984, S. 76) sah die chemischen Elemente selbst als lebendig an: „Schwefel, Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, alle diese Stoffe stehen in innerer Beziehung zu einem ganz bestimmt gearteten Geistigen, sind also etwas ganz anderes als dasjenige, von dem unsere Chemie spricht. Unsere Chemie spricht nur von den Leichnamen der Stoffe. Sie spricht nicht von den wirklichen Stoffen. Die muß man als empfindende, lebendige kennenlernen.“

Bevor Ideen und innere Bilder zur „Lebenskraft“ bei den Gründern des Biolandbaus Ausdruck fanden, waren

sie bei maßgeblichen Boden- und Landbauwissenschaftlern wie Albrecht Thaer (1821, Bd. 2, S. 85, § 109), Carl Sprengel, der das „Gesetz vom Minimum“ chemischer Elemente in der Pflanzenernährung formulierte, und Justus von Liebig lebendig.

Sprengel (1830, S. 175 ff.) glaubte an „Lebensatome“, die das „Lebensprinzip“ der Pflanze ausmachten und mit deren Hilfe das Anorganische belebt werden könne. Bei Sprengel war das Gesetz des Minimums ein doppeltes: Die notwendige Bedingung sind die Lebensatome, die hinreichende Bedingung sind die chemischen Atome: „Das innere Wesen des Lebensatoms ist freilich ebenso wenig zu erklären, als das der chemischen Atome“ (Sprengel 1830, S. 176 f.).

Auch im Naturverständnis Liebig's war die Lebenskraft zeitweilig ein Faktor. Seine Ansichten darüber festigten sich weitgehend ab der 4. Auflage seiner „Chemischen Briefe“ (1859). In der Ausgabe letzter Hand (1878, S. 210) dieses Hauptwerkes schrieb er: „Die unorganischen Kräfte schaffen immerdar nur Unorganisches; durch eine in dem lebendigen Leib wirkende höhere Kraft, deren Diener die unorganischen Kräfte sind, entsteht der organische, eigenthümlich geformte, von Kristall verschiedene und mit vitalen Eigenschaften begabte Stoff.“ Wobei die „Lebenskraft unserem Willen nicht

in gleicher Weise wie Wärme, Licht, Schwerkraft etc. zu Gebote steht“. Liebig unterstützte auch den klassischen vitalistischen Lehrsatz (1878, S. 14 f.): „Nie wird der Chemismus im Stande sein, ein Auge, ein Haar, ein Blatt zu erzeugen.“ Liebigs Einstellung stand angespannt zwischen vitalistischen und materialistischen Anschauungen, auch wenn seiner Wirkung nach die Triebkraft des Stofflichen dominierte. Das zeigen die vielen einander widersprüchlich erscheinenden Aussagen in seinen Werken und auch der folgende Versuch einer Mittelposition (ebd., S. 213):

„Die exacte Naturforschung hat dargethan, dass alle Kräfte der Materie wirklich Antheil haben an dem organischen Process, und die extreme Reaction behauptet jetzt, im Gegensatz zu der früheren Ansicht, dass nur die chemischen und physikalischen Kräfte die Lebenserscheinung bedingen, dass überhaupt keine andere Kraft im Körper wirke. Aber eben so wenig wie die Naturphilosophen von damals den Beweis liefern konnten, dass ihre Lebenskraft Alles mache, eben so wenig können die Materialisten von gestern den Beweis führen, dass die anorganischen Kräfte es thun, und für sich ausreichen den Organismus, ja den Geist hervorzubringen. Alle ihre Behauptungen gründen sich wie damals nicht auf die Bekanntschaft, sondern auf die Unbekanntschaft mit den Vorgängen. Die Wahrheit liegt in der Mitte, die sich über die Einseitigkeiten erhebt und ein formbildendes Princip, eine herrschende Idee in und mit den chemischen und physikalischen Kräften für das organische Leben anerkennt.“

Liebigs Schüler Adolph Stöckhardt, dessen populäres Lehrbuch „Chemische Feldpredigten für deutsche Landwirthe“ hieß und der die Chemie mit dem „Stein der Weisen“ verglich (1851, S. 1), behauptete auch noch (ebd. S. 14 ff.), dass die chemischen Kräfte in der lebendigen Pflanze unter der „Vormundschaft einer höheren geheimnisvollen Gewalt, die man Lebenskraft“ oder „Gotteshauch“ nenne, stünden, über die der Chemiker keine Macht habe.

Die Vorstellungen der Lebenskraft wurden von der Agrikulturchemie abgetrennt, noch bevor diese nach dem Ersten Weltkrieg in die Breitenwirksamkeit expandierte. Dafür tauchten vitalistische Vorstellungen umso stärker bei den Gründungseltern des alternativen Landbaus auf, der dadurch nicht einfach zu einer „reaktiven Alternative“, sondern zu einer eigentlichen Parallelentwicklung zur „neu-konventionellen“ Landwirtschaft wurde (7).

Anders als der abstrakte „aufgeklärte Vitalismus“ (Reill 2005) der frühen Agrikulturchemiker zeigen sich die Lebenskräfte in der landwirtschaftlichen Praxis in viel mehr Formen und Farben. Der Seelen und Geister der Materie gibt es in unserer Innenwelt bzw. Innenwahrnehmung der Welt viele: Die vielen Zwerge in Sagen von (inneren) Erlebnissen; die reichen, heute nicht mehr geläufigen Namen und Darstellungen der zuletzt gebun-

denen Garben in Tier- oder Menschengestalt, auch Bräuche mithilfe grüner Zweige zum Schutz und zur Förderung der Ernten zum Beispiel (8).

Werden und Vergehen im Kreislauf

Das „Kreislaufprinzip“ ist ein Orientierungsbild der ökologischen Landwirtschaft, das heute noch sehr präsent, aber auch sehr umstritten ist. Sir Albert Howard schrieb zu seinen als Versuchsstationsleiter in Indien gewonnenen Erkenntnissen (1948, S. 34): „Anstatt den Gegenstand in Bruchstücke zu zerlegen [...] müssen wir uns eine synthetische Betrachtung aneignen und nach dem Kreislauf des Lebens – ‚Rad des Lebens‘ – suchen. [...] Der Kreislauf des Lebens besteht aus zwei Vorgängen – Wachstum und Absterben. [...] Die Lücke zwischen den beiden Hälften des Lebenskreislaufes ist [durch die industrialisierte Landwirtschaft] nicht überbrückt worden oder ist mit Ersatzstoffen in Form von Kunstdüngern aufgefüllt worden.“ Denn die eigentlich fruchtbare Berührung beider Hälften des Lebenskreislaufes finde im Humus statt, der daher „eine Schlüsselstellung im Ablauf der Lebensvorgänge“ einnehme.

Weiter differenziert findet man es bei Lady Eve Balfour (1943, S. 18): „In unserer modernen Welt, die weitgehend von Chemie regiert wird, neigen wir dazu, diese Stetigkeit des Lebensprinzips in der Natur zu übersehen, [...] das heißt, den organischen Kreislauf [...] Dieser immer wiederkehrende Kreislauf von Geburt, Wachstum, Vermehrung, Tod, Zerfall und daran anschließend wieder die Geburt, wird oft das Rad des Lebens genannt.“ (9) Wen diese Vorstellung irritiere, der könne sich das Leben aber auch als einen kontinuierlichen Strang, in dem materielle und spirituelle Fasern innigst ineinander verwoben seien, vorstellen.

Der Bodenbiologe Alois Stöckli (1946, S. 1) bahnte seitens ökologischer Forschung der Vorstellung vom landwirtschaftlichen „Stoffkreislauf“ den Weg: „Trotzdem eine anhaltende und zunehmende Bodenfruchtbarkeit nur unter der Voraussetzung eines Kreislaufes der Stoffe möglich ist, sträubt man sich vielerorts, den Kleinlebewesen des Bodens in diesem Zusammenhang eine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen.“ Rusch benannte dann die Kontinuität im Stirb und Werde der Organismen mit dem Begriff vom „Kreislauf der lebendigen Substanz“. Eine „lebendige Substanz“ werde beim Tode eines Organismus „überlebend zurückgelassen und im Substanzkreislauf an jedes Lebewesen zur Wiederverwendung herangeführt“ (Rusch 1955, S. 141). Mit der Losung „möglichst geschlossene Kreisläufe!“ gehört das Kreislaufdenken bis heute zu den Grundsätzen des ökologischen Landbaus, wobei seine Gegenstände und Systemgrenzen umstritten sind: es

erscheint mit recht unterschiedlichen ökologischen (Stoffumsatz und -bilanz), organismischen (Hoforganismus/„Superorganismus“) und zeitlichen (Wiederkehr des Gleichen) Bildern.

Christliche Symbole und Grundsätze im Landbau

Das christliche Gottesbild und seine volksreligiösen Zusammenhänge waren sehr wichtige Teile herkömmlicher Boden- und Agrikultur. Alle großen christlichen Symbole waren vor der Aufklärung durch magisch-religiöse Vorstellungen und Handlungen in den Beziehungen zu Boden, Pflanzen und Tieren intim dabei gewesen: Kreuze im und am Acker (Abb. 4), Versprengen von Weihwasser auf die Tiere und Fluren, Anrufung der Heiligen („Ahnenseelen“), Symbolik der kirchlichen Hochfeste als Zeitqualitäten im Landwirtschaftsjahr, Gottesanrufe, Gebete und liturgische Formeln im Alltag.

Der wirksamste „Lehrmeister“ organisch-biologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum, Hans Müller, verstand bäuerliche Arbeit als Lehensdienst für Gott (Müller 1949, 1950). Die Bauern und Bäuerinnen nannte er „Handlanger Gottes“ (10). Darin schloss er an den Ausspruch „In Gottes Namen angefangen“ der christlich durchwirkten traditionellen Agrarkultur an. Im Kontrast dazu beklagte Rusch den gottfernen Zustand, den er ändern helfen wollte (1968, S. 71): „Die Frucht des Ackers war nur noch dem Namen nach und auf den Erntedankfesten ein Geschenk und Segen Gottes, sie war nun ein Produkt aus Wasser, Mineral- und Stickstoffsalzen, wie es die Hydrokulturen schlagend zu beweisen schienen.“ Der Dank und die Fürsorge für den Segen zeigte in den volksreligiösen Erntebräuchen eine reiche Vielfalt der Praktiken und inneren Bilder (11).

In England verstand Lady Balfour (1943) den Biolandbau ausdrücklich als eine auf die Natur erweiterte christliche Solidargemeinschaft, die sie dem Materialismus und der Naturausbeutung entgegenstellte. Balfour begründete die Bedeutung christlicher Sozialethik als Grundlage der Landwirtschaft unter anderem mit dem Satz (1943, S. 196 f.): „Wenn wir in unseren gegenseitigen Pflichten versagen, wie kann erwartet werden, dass wir unseren Verpflichtungen dem Boden gegenüber nachkommen?“ (12); und weiter (S. 199): „Die Götzen von Geld und Bequemlichkeit müssen entthront werden, an deren Stelle der christliche Gott des Dienstes gesetzt. Dienst an Gott, Dienst an unserem Boden, Dienst für einander und dadurch an der Gemeinschaft und der Welt. In dieser Reihenfolge sollte es gelehrt werden.“ (13)

Im biologisch-dynamischen Landbau spielen Elemente der christlichen Religion innerhalb des anthroposophischen Weltbildes eine sehr große Rolle. Man stellt sich hier die Pflanze konkret in einem metaphysischen



Abb. 4: Kreuze sind Symbole des christlichen Gottesbilds und der Heilsgeschichte, allgemein auch irdischer und zugleich himmlischer Ordnung. Das Bild zeigt Kreuze, wie sie in die Ecken des Ackers eingesteckt wurden.

Kräftefeld befindlich vor, in welchem Christus und der Mensch als Zentrum inmitten verschiedener Kräfte stehen.

Streben nach Ganzheit

Franz Sekeras Buch „Gesunder und kranker Boden“ (1943) war der wichtigste bodenbiologische Impuls für die alternative Landwirtschaft der 1940er- und 1950er-Jahre. Sekera zeigte die Bedeutung von Lebendverbauung und daraus resultierender Krümelstruktur für die Selbsterhaltung und Fruchtbarkeit des Bodens auf, den er als „biologische Organisation“ einer „organisierten Lebensgemeinschaft“ bezeichnete. Rusch sprach vom „Bodenorganismus“ (1968, S. 235) oder „Organismus Muttererde“ (ebd., S. 15), dessen Vorrat an Lebendigkeit mithilfe des Kompostes aufgefüllt werden müsse. Übrigens hatte bereits sehr früh der dänische Bodenkundler Peter Erasmus Müller (1887, S. 3) den Boden als „organisiertes Ganzes“ bezeichnet.

Rusch verstand unter Biologie eine ganzheitliche Leitwissenschaft, daher beschrieb er 1953 die „biologische Vernunft“ wie folgt: „Sie ist das Ergebnis von Vorgängen, die alles einschließen, was unser Wesen ausmacht, nicht nur Logik, sondern unser geistiges, seelisches und körperliches Sein, unseren Charakter ebenso wie Instinkt und Intuition.“ Und Balfour (1978) schrieb, zum „Ganzheitsansatz“ des organischen Landbaus gehöre auch, „dass wir den moralischen und geistigen Werten des Lebens nicht entfliehen können, weil die Teil der Ganzheit sind“ (14). Der Name *organic agriculture* wurde von Howard und Balfour eingeführt und verbreitet, wahrscheinlich angeregt durch Lord Northbournes Formulierung, dass Landwirtschaft ein „organic whole“, ein „organisches Ganzes“ sein solle. Northbourn war wiederum vertraut mit dem Steiner'schen Bild des „Hof-



Abb. 5: Dieses circa 3.500 Jahre alte Bild wurde bei einem Orientierungsworkshop am Bioforum Schweiz von den Teilnehmern als Symbol für „Geben und Nehmen mit der Natur“ ins Zentrum gestellt. Es stellt ursprünglich die Beziehung eines Menschenpaares zu Isis-Hathor als Baumgöttin dar.

organismus“ oder „Landwirtschaftsorganismus“ (15). Steiner hatte eine ganzheitliche Sicht nicht nur für den Hof, sondern unter Berücksichtigung des ganzen Kosmos gefordert (1984, S. 169): „[...] die Natur ist ein Ganzes, von überall her wirken die Kräfte. [...] Wenn wir aber den Weg finden werden zum Makrokosmos, dann wird man wieder von der Natur und mancherlei anderen Dingen etwas verstehen.“ Das ist der komplementäre Weg zu Paracelsus, der Einsichten zum großen Ganzen über den Mikrokosmos im Menschen und dem darin erscheinenden „Licht der Natur“ suchte.

Ein neues Symbol fürs „große Ganze“ ist eine sehr junge kulturelle Errungenschaft geworden: das aus dem Weltraum aufgenommene Bild der ganzen Erde – aus einer Perspektive, die man vormals als die von „Gottes Auge“ angesehen hatte. Dieses Ganzheitsbild, ja fast gerade Gottesbild der Ökologie, erscheint inzwischen auf vielen Buchdeckeln und Werbebildern.

Der innere Boden als Wirklichkeit

Wenn wir in unserer Kultur die Orientierung vornehmlich außen suchen und äußerlich weitergeben (Naturwissenschaften, Soziologie, Medien ...), kann dies als Nebenwirkung zu einem eigenartigen Teufelskreis führen: Es schwindet der Kontakt mit dem inneren Boden,

mit den eigenen seelischen Grundlagen und ihren geistigen Inhalten; ja selbst das Wissen verblasst, dass es eine solche Innenwelt bzw. Innenwahrnehmung der Welt überhaupt gibt. Das schürt auch die Angst vor diesem Unbekannten. Doch gerade ein nur auf seinesgleichen bezogenes, von seinen Grundlagen abgehobenes Bewusstsein ist relativ anfällig dafür, von Triebkräften und Wunschbildern *unbewusst ergriffen* zu werden (16). Diesen fehlt dann ein symbolischer Halt im Bewusstsein ebenso wie dem Bewusstsein die Beziehung zur es enthaltenden Seele. Die Beziehung zum Unbewussten hat entscheidenden Einfluss auf unser Weltbild und auf unsere Landwirtschaftspraxis.

Die mehrdeutige Unbestimmtheit und Unfassbarkeit der hier vorgestellten Faktoren des inneren Bodens am Beispiel des Biolandbaus (Goethe: „Wo fass ich dich, unendliche Natur?“) soll nicht länger dazu führen, dass man sie lediglich auf begreifbare Tatsachen zu reduzieren versucht, noch, dass man meint, eine Beziehung zu ihnen sei nicht möglich und daher nicht anzustreben. Unterdrückung ist keine gute Grundlage für Verständigung, weder wirtschaftlich noch sozial noch kulturell, denn dann wird das Unterdrückte nach einiger Zeit zu sehr zerstörerisch. In diesem Sinne sind die Sehnsüchte, Wünsche und inneren Notwendigkeiten vieler Menschen, der Seele und ihren inneren Bildern und Emotionen wieder einen fruchtbaren Wirkungsort in ihrer

Arbeit mit dem Land zu geben, sehr unterstützenswerte Bestreben, um Katastrophen zu verhindern und Kultur zu erneuern.

Natürlich ist auch die Angst vor „Esoterik“, „Mond-süchtigkeit“ und vor „ideologischen Spinnereien“ als Motivation rationalistischer Abwehr seelischer Inhalte und religiöser Antriebe nicht aus der Luft gegriffen. Doch kann diese Gefahr, ins andere Extrem zu kippen, in den meisten individuellen Fällen weniger durch die totale Ausgrenzung der jeweils anderen Seite („Hexenverbrennung“ oder „seelisch verhungern lassen“) gelöst werden – als durch eine mutig sich einlassende und doch behutsam unterscheidende Beziehung von Innenwelt und Außenwelt respektive von „äußeren“ und „inneren“ Boden. Es handelt sich dabei um ganz persönliche, individuelle Aufgaben, die zugleich unsere Agrikultur als Zivilisationsgrundlage weiterentwickeln helfen (17).

Daher ist neuer Mut auch bei Akademikerinnen und Akademikern sehr willkommen, Schritte in ihr „ureigenes Neuland“ zu wagen, ihren inneren Boden mit den entsprechenden Emotionen und Symbolen nicht automatisch auszublenden, sobald der Blick sich dem äußeren Boden und den gesellschaftlichen Verhältnissen zuwendet. Auch der Mut der Bäuerinnen und Bauern kommt jetzt zur rechten Zeit: ihre seelischen und kulturellen Bedürfnisse nicht weiter „unterbuttern“ zu lassen, sondern ohne Rücksicht auf die herrschenden Verhaltens- und Redenormen ihnen treu zu sein und auf dieser Grundlage für neue führende Werte einzustehen (18).

Anmerkungen

- (1) Zum Beispiel: Gottwald und Boergen 2008 oder das Sonderheft der Zeitschrift Ökologie & Landbau 2007.
- (2) Gemeint sind das Bioforum Schweiz (Möschberggespräche Januar/Oktober 2009), Demeter Bodensee (Lichtmesstagung Januar 2009), Bioland Bayern (Biolandwoche Februar 2009), das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL Schweiz, Veranstaltungen Januar/Februar 2009) und die Fachschule für biologische Land- und Forstwirtschaft in Schlögl/Österreich (Biogespräch Oktober 2009).
- (3) Patzel 2003, S. 45 f.
- (4) „Die Erde, Mutter der Natur, ist ihre Gruft / Ihr mit Erde bedeckendes Grab, das ist ihr Mutterleib.“
- (5) „Und sagte die Natur, die alte Amme, das Kind auf ihren Knien: ‚Hier ist ein Geschichtenbuch, das Dein Vater für Dich schrieb.‘ ‚Komm, gehe mit mir‘, sagte sie, ‚in unbetretenes Gebiet bis jetzt, und lies, im Buche Gottes, noch Ungelesenes.‘“
- (6) Zu „animalia sunt automata“ vgl. Descartes 1637, S. 185, sowie 1649, und Bacon 1623, Bd. I, Teil 5: „nam causarum finalium inquisitio sterilis est“.
- (7) Patzel und Lindenthal 2009.
- (8) Quellen und Interpretationen hierzu bei Patzel 2010a.
- (9) „In our modern world, which is largely ruled by chemistry, we have tended to overlook this continuity of the living principle in nature, [...] that is, the organic circle [...] This ever recurring cycle of birth, growth, reproduction, death, decay, decay passing once more into birth, is often called the Wheel of Life.“
- (10) Laut Scheidegger 2006.
- (11) Zu diesen Symbolen im Landbau siehe Patzel 2010a.
- (12) „If we fail to realize our duties to each other, how can we be expected to recognize our obligations to the soil?“
- (13) „The false idols of comfort and money, must be dethroned, and the Christian God of service put in their place. Service to God, service to our soil, service to each other, and, through each other, to the community and the world. That is the order in which they should be taught.“
- (14) „[...] that we cannot escape from the ethical and spiritual values of life for they are part of wholeness.“
- (15) Siehe Scofield 1986; vgl. Raupp 2000.
- (16) Vgl. hierzu Patzel 2003, S. 185–188.
- (17) Einige Beispiele und Erörterungen hierzu finden sich in Abt (2007).
- (18) Eine längere Version der hiesigen Zitatzusammenstellung wurde publiziert in Patzel und Lindenthal (2009). Weitere Aspekte dieses Themas werden behandelt in Patzel (2010a) und (2010b).

Literatur

- Abt, Theodor (2007): Wissen und Ahnung. Landentwicklung mit Seelengewinn. Landvolkshochschule Niederalteich (Hrsg.).
- Aristoteles' Werke: De anima: IL 1, 412a; Metaphys.: VII. 13, 1038 b, 1–6; IX. 8, 1050 a, 9–16; Phys. III. 1.
- Bacon, Francis (1623): De Dignitate et Augmentis Scientiarum, caput III, London.
- Balfour, Lady Eve (1943): The living soil. Evidence of the importance of human health of soil vitality, with special reference to post-war planning. Faber, London.
- Balfour, Lady Eve (1978): Towards a sustainable agriculture. The living soil. Soil Association Quarterly Rev. 4/2, p. 1–5.
- Descartes, René (1637): Discours de la methode pour bien conduire sa raison, & chercher la verite dans les sciences. Imprimerie Ian Maire, Leyde.
- Descartes René (1649) Lettre à Morus, 5 février 1649 (extrait) http://www.caute.lautre.net/article.php3?id_article=1431, publ. 12. Sept. 2005, aufgerufen am 8. November 2009.
- Fallou, Friedrich Albert (1857): Anfangsgründe der Bodenkunde. G. Schönfeld, Dresden.
- Gottwald, Franz-Theo und Isabel Boergen (2008): Mit den Werten wachsen: Marktentwicklung und Wertewandel im Ökolandbau – ein Ländervergleich zwischen der Schweiz, Österreich und Deutschland. In: Der kritische Agrarbericht 2008, S. 88–95.
- Hofstetter, Mina (1941): Mutter, gib mir Brot! – In: W. Zimmermann et al.: Mutter Erde – Weckruf und praktische Anleitung zum biologischen Landbau. Fankhauser, Zielbrücke-Thielle.
- Howard, Sir Albert (1940): An Agricultural Testament. Oxford University Press, London.
- Howard, Sir Albert (1948): Mein landwirtschaftliches Testament. Siebeneicher, Berlin.
- Liebig, Justus von (1859): Chemische Briefe. 4. Auflage. Winter, Leipzig und Heidelberg.
- Liebig, Justus von (1878): Chemische Briefe. 6. Auflage. Winter, Leipzig und Heidelberg.
- Müller, Peter Erasmus (1887): Studien über die natürlichen Humusformen und deren Einwirkung auf Vegetation und Boden. Springer Verlag, Berlin.
- Müller, Hans (1949): Glaube und Technik, Teil 1. Kultur & Politik 4, S. 1–3.
- Müller, Hans (1950): Glaube und Technik, Teil 2. Kultur & Politik 5, S. 1–5.
- Ökologie & Landbau, Heft 144 (4/2007) mit Schwerpunkt „Werte und Richtlinien im Öko-Landbau“.
- Patzel, Nikola (2003): Bodenwissenschaften und das Unbewusste. Ein Beitrag zur Tiefenpsychologie der Naturwissenschaften. oekom verlag, München.

- Patzel, Nikola (2010a): Symbole im Landbau. oekom verlag, München.
- Patzel (2010b): „The soil scientist’s hidden beloved“ und „European religious cultivation of the soil“. In: Edward Landa and Christian Feller (Eds.): Soil and Culture. Springer Verlag, Heidelberg.
- Patzel, Nikola und Thomas Lindenthal (2009): Der Umgang mit Böden im ökologischen Landbau. Handbuch der Bodenkunde, 31. Ergänzungslieferung, S. 1–22.
- Raupp, Joachim (2000): The well-proportioned farm organism. Just a pleasing image of a mixed farming system or rather a basic requirement for functioning organic husbandry? Proc. 12th Int. IFOAM Conf., August 2000, S. 700–703. vdf Hochschulverlag, Basel.
- Reill, P. H. (2005): Vitalizing nature in the enlightenment. Univ. of California Press, Berkeley, Los Angeles.
- Rusch, Hans-Peter (1953): Das Verfahren der biologischen Boden-Untersuchung. Kultur & Politik 8/1, S. 13–18.
- Rusch, Hans-Peter (1955): Naturwissenschaft von morgen. Vorlesungen über Erhaltung und Kreislauf lebendiger Substanz. E. Hartman, Küssnacht.
- Rusch, Hans-Peter (1960): Über Erhaltung und Kreislauf lebendiger Substanz. In: Zeitschrift für Ganzheitsforschung 4, S. 50–63.
- Rusch, Hans-Peter (1968): Bodenfruchtbarkeit. Eine Studie biologischen Denkens. Haug Verlag, Heidelberg.
- Sekera, Franz (1943): Gesunder und kranker Boden. Ein praktischer Wegweiser zur Gesunderhaltung des Ackers. 3. Auflage. Parey, Berlin.
- Scheidegger, Werner (2006): Vortragsmanuskript „Der geistige Boden des Biolandbaus und seine Wurzeln“. Schlägler Bio-Gespräche, 10. November 2006, Bio-Schule in Schlägl (Österreich).
- Scofield, A.M. (1986): Organic farming – the origin of the name. Biol. Agric. & Horticult. 4, p. 1–5.
- Sprengel, Carl (1830): XIII. Ueber Rindviehharn. Schluss einer mehrteiligen Abhandlung. In: Erdmann O. L. (Hrsg.): Journal für Technische & Oeconomische Chemie 3/7, S. 171–195.
- Steiner, Rudolf (1957 ff.): Gesamtausgabe in 345 Bänden. Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Steiner, Rudolf (1984): Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kurs. Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschr. von 8 Vorträgen auf dem Gut Koberwitz bei Breslau um Pfingsten 1924. Rudolf Steiner Verlag, Dornach.

- Stöckhardt, Adolph (1851): Chemische Feldpredigten für deutsche Landwirthe. Wiegands Verl., Leipzig.
- Stöckli, Alois (1946): Der Boden als Lebensraum. Vierteljahresschr. Naturforsch. Gesell. in Zürich, Jg. 91, H. 1, S. 1–17.
- Thaer, Albrecht Daniel (1821): Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. 2. Auflage, 3. Hauptstück. Reimer, Berlin.

Bildquellen

- Abb. 1: „Venus à la Corne“ von Laussel, ca. 25.000 Jahre alt. Musée d’Aquitaine, Bordeaux. Foto: L. Gauthier.
- Abb. 2: „Mutter Erde im Himmel“, mit Ceres identifiziert. Handschrift ohne Quellenangabe in: Hervé Fillipetti und Janine Trotereau (1992 [Orig.-Ausg. 1978]): Zauber, Riten und Symbole (Symboles et pratiques rituelles dans la maison paysanne traditionnelle). Pawlak Verlag, Herrsching, S. 21.
- Abb. 3: Le chêne de Rannée, mit Christus, Marien- und Heiligenbildern. S. 63 in: James Eveillard et Patrick Huchet (2006): Croyances et rites populaires. Éditions Ouest-France, Rennes. Foto: J. Eveillard.
- Abb. 4: Kreuze zum Einstecken in den Ackerboden. Fillipetti und Trotereau (s.o.), S. 103.
- Abb. 5: Ägyptische Baumgöttin mit Menschenpaar. In: Erich Neumann (1974): Die große Mutter. Walter Verlag, Zürich, Tafel Nr. 102.

Autor

Dr. Nikola Frederik Patzel
Vorstand im Bioforum Schweiz (Möschberg). Assoziiert mit der Gruppe Sozioökonomie des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) in CH-Frick.

Seestraße 5
88662 Überlingen am Bodensee
E-Mail: nikola@patzel.info

